Mitteilung

Die Bevölkerung von Großpolen 1793

Zur Kritik Jerzy Topolskis an dem Buch „Die Deutschen in Polen seit der Reformation“[1]

von

Oskar Kossmann

In der Kritik des bekannten Posener Wirtschaftshistorikers Jerzy Topolski an meinem Buch „Die Deutschen in Polen seit der Reformation“ geht es vor allem um den Anteil der deutschen Minderheit an der Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung der westpolnischen Provinz Großpolen (mit den Zentren Posen, Gnesen, Kalisch), hauptsächlich während des 17. und 18. Jahrhunderts. Ich hatte den Bevölkerungsanteil der Deutschen im Rahmen dieser Provinz für das Jahr 1793, das letzte Jahr der polnischen Herrschaft, mit rund 30 v. H. errechnet. Aus diesem beachtlichen Anteil ergaben sich für T. gewisse Folgerungen bezüglich seines „großpolnischen Modells“, eines populären Schlagwortes dieses Historikers, das die auffallende Dynamik Großpolens zum Ausdruck bringen soll, mit der die Provinz die allgemeine Krise jener beiden Jahrhunderte so erfolgreich überstanden habe, und zwar aus eigenem demographischen Potential. Meine Zahlen könnten den Eindruck erwecken, als erkläre sich diese besondere Qualität der westlichsten Provinz Polens nicht zuletzt aus der Zuwanderung und dem wirtschaftlichen Beitrag der deutschen Minderheit, die laut T. im Jahre 1793 nicht 30, sondern 6 v. H. betragen habe. Ich darf bemerken, daß mir diese Auswirkung meiner statistischen Feststellung selbst erst nach der Lektüre der Kritik von T. voll bewußt geworden ist.

Doch wie konnte eine solche Diskrepanz in der Berechnung der Bevölkerungsverhältnisse überhaupt zustande kommen? T., der auch ein großes Werk über die „Methodologie der Geschichte“ (poln. Warschau 1973, engl. Warschau 1976) geschrieben hat, erklärt meine Zahlen schlicht aus meiner methodenlosen Unwissenschaftlichkeit, als eine Folge subjektiver Überbewertung der deutschen Siedler nach Zahl und Leistung, meint aber abschließend doch, daß mein Buch „als Katalisator einer Diskussion für weitere Forschungen eine positive Rolle spielen kann, obwohl es schwierig ist,

1) O. Kossmann: Die Deutschen in Polen seit der Reformation. Historisch-geographische Skizzen. Siedlung, Sozialstruktur, Wirtschaft, Marburg 1978, XV, 420 S., 12 Karten. Hierzu J. Topolski: O czynnikach rozwoju Wielkopolski w czasach nowożytnych [Von den Triebkräften der Entwicklung Großpolens in der Neuzeit], in: Studia Historica Slavo-Germanica 10 (1981), S. 227—238 (jetzt auch auf Englisch in "Polish Western Affairs“ 1981, Nr. 1/2 und — wie zuletzt mitgeteilt — auch in der französischsprachigen Version dieses Organs „La Pologne et les affaires occidentales“). Diese Publikationen werden im Text mit K. bzw. T. und Seitenzahl zitiert.

mit ihm übereinzustimmen". Wie der Kritiker von meinem Buch, so bin ich enttäuscht von seiner Kritik; dennoch erscheint es wie ein Schritt vorwärts, daß nun beide Seiten wieder miteinander über diese Dinge reden wollen.

Meines Erachtens ist die Diskrepanz jener prozentualen Berechnungen in der Tat auf methodischem Gebiet zu suchen. Ich hielt es für richtiger, damalige Volkszählungen zugrundezulegen und eigene Schätzungen nach Möglichkeit zu vermeiden. Anders T. bei seiner grundlegenden Berechnung der Zahl der Deutschen für 1793: er holt die benötigten Ausgangszahlen aus der Tiefe vergangener Jahrhunderte mit Hilfe von vielerlei Annahmen mühsam herauf und rechnet sie über lange Zeiträume mit unsicheren Wachstumsraten hoch, wie weiter unten gezeigt wird. Das von mir bevorzugte Verfahren hat daher mindestens den methodischen Vorteil, daß es subjektive Einflußnahme praktisch geradezu unmöglich macht, während das meines Kritikers einer vorgefaßten Zielsetzung Tür und Tor öffnet. — Betrachten wir nun beide einander gegenüberstehende Methoden in der Praxis, bei der es um die Feststellung zweier Werte geht: der Zahl der Gesamtbevölkerung Großpolens im Jahre 1793 und der Zahl der Deutschen ebenda zur gleichen Zeit. Vorangestellt seien die hier in Frage kommenden drei Berechnungen von T., es folgen zum Vergleich die meinen. Der Leser möge sich dann sein Urteil bilden.

Die erste Berechnung T.s gilt der Gesamtbevölkerung der Provinz im Jahre 1793. Sie ist im Gegensatz zu den beiden anderen, die anschließend zur Sprache kommen, methodisch richtig angelegt, nur in der Ausführung nicht einwandfrei. Sie geht für den überwiegenden Teil der Provinz von einer polnischen Zählung des Jahres 1789 aus, für einen nördlichen Gebietsstreifen an der Netze, der bereits 1772 an Preußen gefallen war, von einer preußischen. T. sagt selbst, er habe „zu den von E. Vielrose errechneten Zahlen[2] die Bevölkerung des sogenannten Netzedistrikts (dessen ursprünglich großpolnischen Anteils) nach A. C. Holsche[3] hinzugezählt".[4] Dieses prinzipiell völlig richtige Verfahren ergab für ganz Großpolen 800 000 Einwohner.

Bei der Überprüfung zeigte sich, daß das Ergebnis um rund 70 000 zu hoch ausgefallen ist. T.s Antwort darauf lautet: ich sei natürlich bemüht gewesen, die Gesamtbevölkerung so niedrig wie möglich anzusetzen, um den Prozentanteil der Deutschen hochzutreiben (T. 235). Wie aber sollte ich z. B. akzeptieren, daß T. nicht, wie angekündigt, nur den „großpolnischen Anteil" am Netzedistrikt, sondern den ganzen Netzedistrikt mit 190 000 Einwohnern zugezählt hat! Er hätte nur etwa 146 000 übernehmen dürfen, so daß also die Endsumme 800 000 aus diesem Grunde um rund

2) Gemeint sind die auf Grund der ersten polnischen Zählung von 1789 durch E. Vielrose errechneten Bevölkerungszahlen der Wojewodschaften Posen, Gnesen und Kalisch.

3) D. i. nach preußischen Zählungsergebnissen.

4) J. Topolski, in: Dzieje Wielkopolski do roku 1793 [Geschichte Großpolens bis 1793], Bd. 1, Posen 1969, S. 812, Anm. 21.

44 000 zu hoch ist. In seiner nunmehrigen Entgegnung auf diesen Einwand beschränkt sich T. auf die nachdrückliche Betonung, daß er doch „deutlich" geschrieben habe, er wolle nur den ursprünglich großpolnischen Teil dazurechnen (T. 234). Das stimmt; ich hatte das sogar in meiner Darstellung kurz vermerkt (K. 199). Doch selbst seine Wiederholung der guten Absicht ändert nichts an der Tatsache, daß er trotzdem den ganzen Netzebezirk eingerechnet hat.

Hinzu kommt, daß T. mit den Grundzahlen für die drei großpolnischen Wojewodschaften begreiflicherweise auch einige Versehen E. Vielroses mitübernommen hat, darunter vor allem die 28 000 Kleinadligen. Vielrose hat nämlich deren Gesamtzahl für Kronpolen gleichmäßig auf alle Wojewodschaften verteilt, obwohl auch er an anderer Stelle „deutlich" sagt, daß Kleinadel in der Posener Wojewodschaft keine Rolle gespielt habe [5], und obwohl T. Korzon (und nicht ich, entgegen T. 234) lässig erklärt hatte, Großpolen habe gar keinen Kleinadel gehabt.[6] Holsche, dessen Zahlen Korzon sehr zu schätzen weiß, gibt immerhin für die Departements Posen und Kalisch 1012 arme Adlige (ohne Angehörige) an.[7] Ich habe für sie in Großpolen 3000 bis 3500 eingesetzt. Der Überhang bei T. aus diesem Titel beläuft sich somit auf 25 000 (28 000 minus 3000). Da indes die bei Vielrose vergessenen Beamten (1500) hinzukommen und ein weiteres Versehen Vielroses (vgl. K. 201) einen zusätzlichen Überhang von 3 500 ergibt, läuft die Gesamtkorrektur auf rund 70 000 an. Die Gesamtbevölkerung Großpolens im Jahre 1793 betrug daher nach dieser korrigierten Rechnung 730 000 (800 000—44 000—25 000 + 1500—3500 ≈ 729 000).

Zu dieser Beanstandung erklärt T. in seiner Rezension überraschend, er habe für die Kleinadligen ausnahmsweise „nicht unmittelbar die Angaben Vielroses übernommen" (T. 234), während er doch, wie oben zitiert, im Zuge seiner Berechnung ausdrücklich erklärt hatte, er lege, „die von Vielrose errechneten Zahlen zugrunde". Jedenfalls vermeldet T. nun, er habe den gesamten Adel, reich wie arm, mit 24 000 aus eigener Schätzung (nach der Zahl der Dörfer und Vorwerke) in Rechnung gestellt. Unsere Kritik wegen der etwa 25 000 Kleinadligen wird zwar damit indirekt anerkannt, jedoch durch die Aufstellung von 24 000 „Adligen" wettgemacht. Der Posten scheint gewahrt. Indes entsteht nun eine neue Schwachstelle: die übernommene Grundzahl Vielroses enthielt nämlich bereits einen Posten für den „possessionierten" Adel (5500).[8] T. hätte daher seine Zahl zumindest um diese 5500 verringern müssen. Dazu ist seine Zahl für den Adel aber keineswegs abgesichert.

Nach Graf Fryderyk Joachim Moszyński nämlich gab es in Großpolen zu der Zeit 3164 Dörfer und 142 Städte.[9] Suchorzewski, ein zeitgenös-

---

5) E. Vielrose: Ludność Polski od X do XVIII w. [Die Bevölkerung Polens vom 10. bis 18. Jh.], in: Kwartalnik Historii Kultury Materialnej 5 (1957), S. 31.

6) T. Korzon: Wewnętrzne dzieje Polski za Stanisława Augusta [Innere Geschichte Polens unter Stanislaus August], Bd. 1, Krakau, Warschau 1897, S. 92.

7) Ebenda. 8) Vielrose, S. 17. 9) Korzon, S. 92.

sischer Abgeordneter aus Großpolen, hat — so Korzon — die dortige Schlachta mit „nicht mehr als 1800" (ohne Angehörige) beziffert.[10] Fast die gleiche Zahl — 1748 — nenne Holsche für die Departements Posen und Kalisch. Dem entspricht etwa Vielroses eben genannte Zahl von 5 500 Adligen. Wir können daher die von T. nachträglich in die Diskussion geworfene 24 000 „Adligen" nicht akzeptieren.

Wie aber gelangte T. zu seiner Zahl der Deutschen? Damit kommen wir zum Kern der Meinungsverschiedenheit. Seine beiden diesbezüglichen Berechnungen sind schon in ihrer methodischen Anlage völlig verfehlt und haben mehr zur Verwirrung als Aufklärung beigetragen.

Die erste Berechnung beruht auf zwei sehr unsicheren Grundzahlen: 1) auf einer geschätzten Einwohnerzahl von 1720 (!), 2) auf einer unsicheren jährlichen Zuwachsrate für die lange Periode von 1720 bis 1793.

Die erste Grundzahl, die Einwohnerzahl von 1720, holt T. von sehr weit her, und zwar so: „Angenommen, die Bevölkerung Großpolens habe nach den Kriegen um die Mitte des 17. Jahrhunderts 570 000 betragen . . . , so gelangen wir, bei einem veranschlagten Zuwachs von rund 12 v. H. bis 1700, d. i. kurz vor dem Nordischen Krieg, zu einer Bevölkerung von rund 640 000 (dabei ist ein gewisser Zufluß von außerhalb berücksichtigt). Die Verluste dieses Krieges werden für das ganze Land auf 12 v. H. . . . bis 25 v. H. . . . geschätzt. Wir setzen den Schwund für Großpolen . . . mit rund 15 v. H. an . . . Großpolen zählte also um 1720 . . . rund 560 000 Einwohner." [11] — Fürwahr, ein langer und von Annahmen gepflasterter Weg!

„In Übereinstimmung mit vielen Autoren" und unter Berufung auf die überaus sachkundige Expertin Irena Gieysztorowa entschließt sich T. dann für einen durchschnittlichen Jahreszuwachs von 0,45 v. H. von 1720—1793. Dazu als Argument: „1764 bis 1795 betrug diese Rate in Schlesien 0,64 v. H.; wir betrachten daher die von uns angenommene Ziffer nicht als allzu überhöht".[12]

Ausgehend von „560 000" Einwohnern und der Jahreszuwachsrate „0,45 v. H." errechnet nun T., welche Zahl die Bevölkerung 1793 erreicht hätte, wenn sie sich bis dahin ausschließlich „aus eigenem demographischen Potential" entwickelt hätte. Er gelangt zu einer Zahl von 760 000. Die fehlenden 40 000 bis zu T.s vorhin errechneter Istzahl von 800 000 stellten demnach die nicht aus eigenem Potential stammenden Ausländer (die Deutschen). So jedenfalls sieht es T. nach einer kurzen anschließenden Diskussion über die Wanderungsbilanz. 40 000 bei 800 000 Einwohnern insgesamt, das sind 5 v. H. T. hat sie dann in einer späteren Veröffentlichung ohne jede zusätzliche Begründung auf 6 v. H. angehoben, d. i. auf 48 000.[13] —

10) Ebenda.
11) J. Topolski, in: Dzieje Wielkopolski, S. 811.
12) Ebenda, S. 812, Anm. 22.
13) J. Topolski: Wielkopolska poprzez wieki [Großpolen durch die Jahrhunderte], Posen 1973, S. 122.

Es dürfte selbst für einen Laien auf diesem Gebiet kein Zweifel bestehen, daß ein Wert von 40 000 oder 5 v. H. innerhalb der Fehlergrenzen solcher Rechnung liegt und keine reale Bedeutung beanspruchen kann. Diese Diagnose wird bestätigt durch T.s jüngsten Hinweis (T. 235), daß die Zuwachsrate für die Jahre 1720—1793 anzuheben wäre, wobei er sich wieder auf Irena Gieysztorowa beruft. Dann käme Großpolen aus eigenem Potential zu einer Bevölkerung von rund 850 000 im Jahre 1793. Gewiß; aber dann bleibt kein Raum mehr frei für Zuwanderer. Die 40 000 „Zugewanderten" schweben in der Luft. Die ganze, eben vorgeführte Berechnung der Deutschen ist damit von T. selbst aus den Angeln gehoben.

T. hält jedoch eine zweite Berechnung der Deutschen parat. 1969 hat er sie als willkommene Bestätigung der jetzt zusammengebrochenen ersten Berechnung gewürdigt. Dieses zweite Verfahren geht von der Bevölkerung der Holländereien, angeblich 60 000 Personen, aus. Gestützt auf W. Rusiński, erklärt T. 40 v. H. von ihnen als Polen. „Wenn wir somit unter den holländischen Siedlern vorsichtig 40 v. H. Polen annehmen, erhalten wir rund 25 000 Deutsche ..., was sich in bedeutendem Maße mit der vorhin erhaltenen Zahl [40 000] deckt." [14] Die Differenz, d. i. 15 000, habe in anderen Dörfern und in den Städten gesessen.

Die kardinale Verwechslung, die T. mit diesen 25 000 Deutschen unterlief, wird leicht übersehen. Waren doch laut Rusiński, wie gesagt, annähernd 40 v. H. der „Holländer" Polen.[15] Sie haben sich indes bei T. unauffällig, wohl versehentlich, in 40 v. H. Deutsche verwandelt, was seine 25 000 statt richtig 36 000 Deutsche ergab; bei insgesamt 40 000 immerhin ein gewichtiger Lapsus.[16] Jedenfalls kann auch diese zweite Berechnung der Deutschen keinerlei Geltung beanspruchen.

Trotz des Zusammenbruchs beider Rechnungen besteht T. weiterhin darauf, daß die neu zugewanderten Siedler rund 5 v. H. der Bevölkerung ausmachten: „Das halte ich aufrecht" (T. 237). Anschließend folgt als weitere Überraschung und wieder ohne Beleg die Behauptung, der deutsche Anteil könne in den Grenzen „von 6 bis 15 v. H." gelegen haben, je nach dem Stand des Nationalbewußtseins der Siedler (T. 238). Damit werden immerhin bereits 15 v. H. der Gesamtbevölkerung herkunftsmäßig als Deutsche anerkannt. — T. spricht übrigens an anderer Stelle selbst von

---

14) Topolski, in: Dzieje Wielkopolski, S. 814.

15) W. Rusiński: Osady tzw. „Olędrów" w dawnym województwie poznańskim [Die Siedlungen der sog. „Holländer" in der alten Wojewodschaft Posen], Posen 1939, Krakau 1947, S. 34.

16) Daß das Versehen vielleicht nicht ganz unbemerkt blieb, läßt die Formulierung T.s in einer späteren Veröffentlichung ahnen: „An der neuzeitlichen Siedlung, besonders der ‚holländischen', hat sich die deutsche Bevölkerung gern beteiligt. Sie stellte ungefähr 40 v. H. der holländischen Siedler ..., in absoluten Zahlen rund 25 000 Personen" (Topolski, Wielkopolska, S. 101). Hier tauchten, anscheinend erstmalig, die „40 v. H. Deutschen" unter den Holländern auf. In T.s Entgegnung heißt es indes wiederum: es sei Rusiński gewesen, der festgestellt habe, daß „die deutschen Siedler in den Holländereien rund 40 v. H. ausmachten" (T. 236).

40 v. H. Deutschen in Großpolen, freilich als einem Ergebnis der Germanisierung des 19. Jahrhunderts (T. 231).

Da T. die Frage der Umvolkung ansonsten konkret nicht angeht und hierzu weitere Untersuchungen abwarten will, wäre gewiß Verständnis dafür aufzubringen, wenn er aus seiner Sicht die hier gewonnene Zahl der Deutschen zunächst als Zahl der Deutschstämmigen auffassen würde. Meine diesbezüglichen Beobachtungen für Großpolen haben freilich nur ein geringfügiges Ausmaß der Polonisierung neuzeitlicher deutscher Siedler vor 1793 ergeben, das die Fehlergrenzen unserer Berechnungen wohl nirgends überschreitet (K. 136 ff., 143—148, 164—169 u. a.). Im Westsaum der Provinz hatten sogar die spätmittelalterlichen Kolonisten ihr Volkstum bis ans Ende bewahrt, daher dort die zahlreichen Katholiken.

Wie gelangte ich zu dem Anteil der Deutschen von 30 v. H.? Laut T. gehe ich angeblich (wie er es tatsächlich tut) von der holländischen Bevölkerung aus, die ich, wie er meint, 1) fälschlich als fast rein deutsch betrachte [17], die ich 2) als die Hälfte der deutschen bäuerlichen Bevölkerung deklariere, während ich die andere Hälfte aus Schulzendörfern und Streusiedlungen herbeischätze. „Auf diese Weise kommt K. zu der Zahl von rund 105 000 Deutschen in den großpolnischen Dörfern" (T. 235).

In Wirklichkeit bin ich im Sinne meiner Arbeitsmethode einen ganz anderen Weg gegangen. Ich habe nicht geschätzt und nicht zusammengesucht, sondern die Grundzahlen den damaligen amtlichen Volkszählungen entnommen: 1) den amtlichen preußischen Zählungen der Jahre um 1800, bestätigt durch 2) die amtlichen polnischen Zählungen von 1810. Deren Zahlen sind selbstverständlich unabhängig von ihrem heutigen Benutzer, so daß T.s wiederholter Vorwurf, meine Zahlen seien „subjektiv" gefärbt, von vorgefaßten Zielsetzungen bestimmt, schlechthin gegenstandslos ist. Ich hatte nur eine vorgefaßte Zielsetzung: möglichst richtige Zahlen zu finden, gleich, ob hoch oder niedrig. (Sollten Holsches hohe Zahlen für die damaligen Geburten- und Todesraten eine Erhöhung der Gesamtzahl der Bevölkerung um einige Prozent nahelegen, so würde auch das nichts an den Prozentanteilen der einzelnen Bevölkerungsgruppen ändern.) Doch nun zu meinen Berechnungen.

Bei der Berechnung der Gesamtbevölkerung der Provinz ging ich aus von den Zahlen der preußischen Statistik. Sie ergaben für das Jahr

17) Wie soll ich den 40 v. H. Polen in den Holländereien zustimmen, wenn Rusiński für 5215 holländische Familien nur wenige Dutzend z. T. zweifelhafter polnischer Namen beizubringen weiß, während W. Schulze (Die zweite deutsche Ostsiedlung im westlichen Netzegau, Leipzig 1938, dazu ein Quellenband) für jede Holländerei des westlichen Netzegebiets deren deutsche Bewohner in seltener Vollständigkeit aktenkundig belegt und M. Beheim-Schwarzbach (Der Netzedistrikt in seinem Bestande zur Zeit der ersten Theilung Polens, in: Zs. der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen 7, 1892, T. 3, S. 129 ff.) immerhin sämtliche 563 Familiennamen aus rund 40 Holländereien veröffentlicht, von welchen Namen 25 bis 30 als polnisch anzusehen sind; 20 davon stammen geschlossen aus vier Dörfern geistlichen Besitzes, der aus religiösen Gründen keine echten „Holländer" dulden wollte.

1800 eine Einwohnerzahl der Provinz von 807 000, was zurückzurechnen war für 1793, also nur um sieben, nicht um über 200 Jahre wie bei T.s zweiter Rechnung. Die jährliche Wachstumsrate von etwa 1,4 v. H. gewann ich ebenfalls aus der damaligen amtlichen Statistik (Geburten- und Todesraten, Bevölkerungszahlen aufeinanderfolgender Jahre usw.), unabhängig von Spekulationen dieser oder jener Autoren.[18] Mit dieser Rate war für 1793 eine Einwohnerzahl von 730 000 zu errechnen, bei einer Rate von 1,3 v. H. einige Tausende darüber, bei 1,5 v. H. einige Tausende darunter. Das Ergebnis stimmt im ganzen auffallend mit der von mir vorhin korrigierten Rechnung T.s überein, die ebenfalls auf 730 000 lautet und vorwiegend von polnischen Zahlen ausgeht.

Zur Berechnung der Deutschen bin ich wie T. zweierlei Wege gegangen, beide freilich auf Grund von amtlichen Zählungen, preußischen wie polnischen.

1) Die preußischen Zählungen kennen allein im Kammerdepartement Posen im Jahre 1801 118 200 Protestanten bei insgesamt 598 306 Einwohnern (1800). Die hinzuzurechnenden Gebietsteile des Netzedistrikts zählten laut Holsche rund 70 000 Protestanten[19] (was Bergemanns Zahlen für den Regierungsbezirk Bromberg von 1818 bestätigen, siehe unten). Hinzu kamen ferner aus der Verrechnung einzelner östlicher Grenzkreise weitere 7 000 (K. 194 ff.). Die Summe ergibt 195 000, zurückgerechnet für 1793 etwa 175 000. Bei insgesamt 730 000 Einwohnern fehlte demnach nicht viel an 25 v. H. Die Hinzurechnung der zahlreichen deutschen Katholiken (K. 49 f., 143—146, 210, 213) und Abrechnung der wenigen polnischen Evangelischen (K. 158, 162, 183, 188 f., 261) ergab an 30 v. H. Deutsche.

2) Die polnische Zählung von 1810 brachte für Großpolen 799 540 Einwohner, davon 190 334 Lutheraner, wiederum fast 25 v. H., womit gleichzeitig ein überraschender Stillstand des Deutschtums in der preußischen Besetzungszeit glaubhaft gemacht ist! Die Entwicklung in der Stadt Posen von 1793 bis 1815 zeigt eine Zunahme der Polen um 70 v. H., der Juden um 25 v. H. und denselben Stillstand der Deutschen.[20]

Der verläßliche E. von Bergemann errechnete für den Regierungsbezirk Posen aus amtlichen Quellen immerhin 25,1 v. H. Evangelische im

---

18) T. findet diese Raten überhöht. Ich sähe in ihnen, meint er stereotyp, einen positiven Effekt der Einverleibung nach Preußen, was nicht zutrifft. Vielleicht ist der Hinweis nützlich, daß laut Irena Gieysztorowa (Badania nad historią zaludnienia Polski [Forschungen zur Bevölkerungsgeschichte Polens], in: Kwartalnik Historii Kultury Materialnej 11, 1963, S. 550) die Wachstumsrate von 1816—1850 im Posenschen bereits 1,5 v. H. erreichte und in Kongreßpolen sogar noch höher lag.

19) A. C. Holsche: Der Netzdistrikt, ein Beitrag zur Länder- und Völkerkunde mit statistischen Nachrichten, Königsberg 1793, S. 65: „Im Jahre 1785 betrug die Volksmenge im Netzdistrikt 163 070 Seelen, hierunter waren 85 296 Catholiken, 70 989 Evangelische oder Protestanten und 6 785 Juden."

20) Die Zahlen für 1793 bei K. 350, für 1815 bei T. 237. Vgl. die verkleinerte Wiedergabe meiner Karte der Bekenntnisse im Herzogtum Warschau 1810 unten nach S. 392 aus: O. Kossmann: Die Deutschen in Polen seit der Reformation, Marburg 1978, S. 238/239.

Jahre 1816, für den Regierungsbezirk Bromberg (Netzedistrikt) 34 v. H. im Jahre 1818, für die ganze Provinz Posen 28,5 v. H. für 1819.[21]

Laut T. habe ich auch die städtischen Protestanten nach „subjektiver Überzeugung" und aus Zitaten von Holsche, Wybicki usw. errechnet (T. 237). In Wirklichkeit ging ich wiederum von unbeeinflußbaren Zahlen aus: der preußischen Statistik von 1793/94[22], ergänzt durch Angaben für den Netzedistrikt aus derselben preußischen Statistik von 1773, 1783, 1788 und 1799.[23] Man wird gewiß auch hier über Details streiten können, im ganzen aber erscheint mir die Zahl der so errechneten rund 70 000 Protestanten praktisch unanfechtbar.

Die Subtraktion der 70 000 städtischen Protestanten von deren Gesamtzahl 175 000 ergab jene rund 105 000 bäuerlichen Protestanten, die ich in einer kleinen Tabelle unter Holländer und sonstige Bauerngruppen aufzuteilen versucht habe (K. 120). Gewonnen aber habe ich die Zahl 105 000, wie dargelegt, aus den Statistiken, nicht aus Additionen und Schätzungen von Holländern, Schulzendörflern, Müllern, Schäfern und nicht nach „vorgefaßten Meinungen". Ich glaube, daß dieses Monitum eher auf T.s eigene Zahl von 6 v. H. Deutschen im damaligen Großpolen zu beziehen ist.

Aus solchen Berechnungen auf Grund von mir unabhängiger Zahlen, die trotz aller Bemühungen fraglos immer mit einer Fehlerspanne behaftet sind, ergeben sich gewisse unangenehme Konsequenzen für das „großpolnische Modell" von T., das auf seiner außerordentlich optimistischen Einschätzung der wirtschaftlichen und demographischen Eigenkräfte der Provinz beruht.[24] Das Modell verliert nun an Glanz. Auf die Dörfer entfielen nämlich laut T. bereits um 1580 rund 470 000 Bewohner.[25] Für 1793 aber fanden wir nur 400 000 polnische Fronbauern vor[26], was keineswegs auf eine positive Entwicklung deutet. Zweifellos schwankte die Zahl der Fronbauern in der Zwischenzeit auf und ab (Schwedenkriege, Pest, Hunger); im Endeffekt aber ist sie tief abgesunken. Was die demographische Entwicklung trotzdem nach oben trieb, waren also im hellen Beweislicht der Zahlen, die ich keineswegs erfunden habe, u. a. die Deutschen (220 000) und Juden (40 000), nicht allein die eigenständige „innere" Entwicklung. Dabei ist es rechnerisch zunächst gleichgültig, inwieweit diese zugewanderte Schicht 1793 noch als deutsch oder nur als deutschstämmig zu bezeichnen ist.

---

21) E. von Bergemann: Zur Geschichte der Entwicklung deutscher, polnischer und jüdischer Bevölkerung in der Provinz Posen, Tübingen 1883, S. 242 ff.

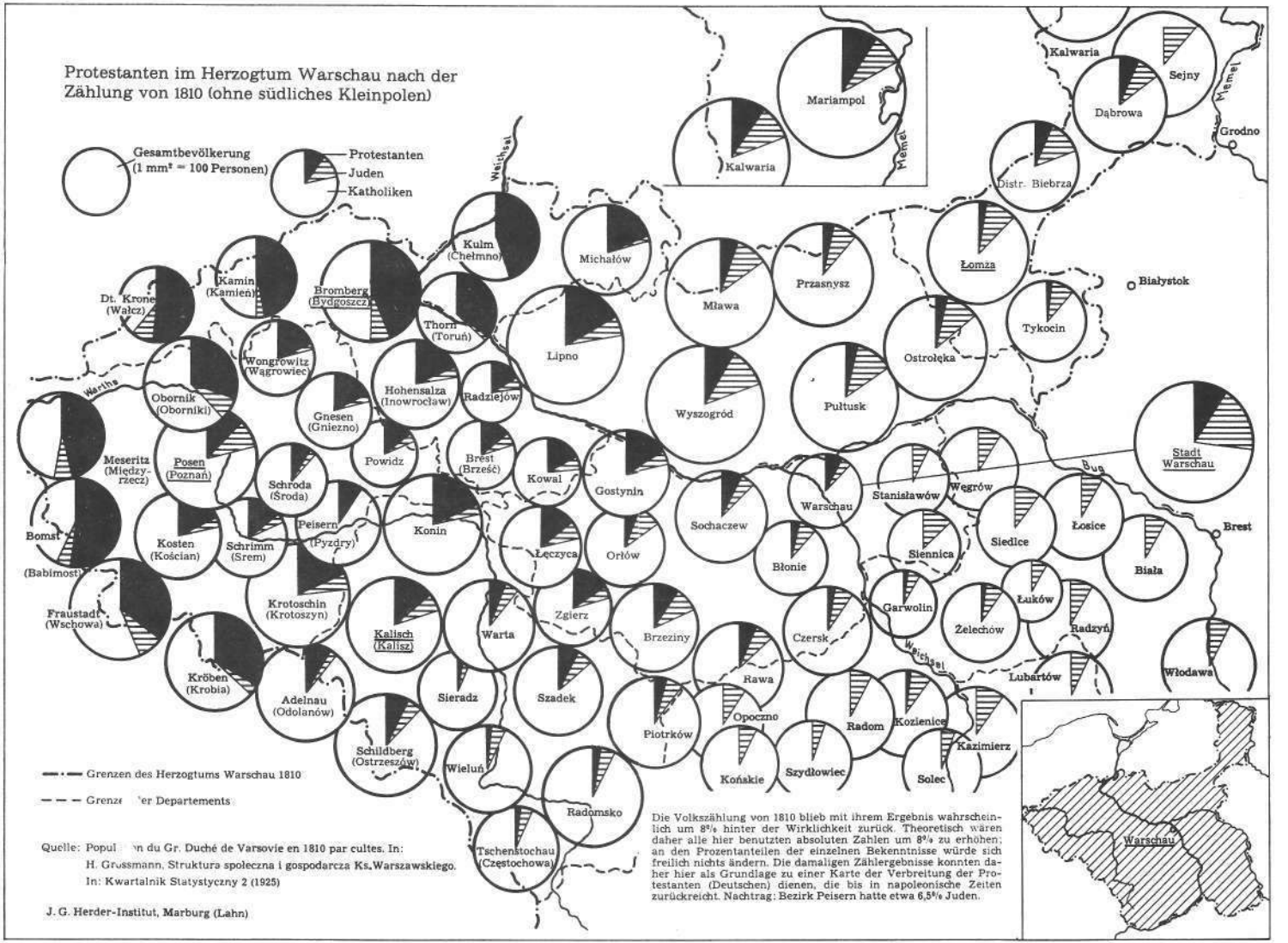
22) Nach J. Wąsicki: Opisy miast polskich [Beschreibung polnischer Städte], Posen 1962.

23) Siehe die Tafeln I und II bei K. 349—353.

24) Topolski, in: Dzieje Wielkopolski, S. 815—844.

25) Ebenda, S. 944, 466.

26) Von den 730 000 Einwohnern der Provinz sind abzuziehen: 220 000 Deutsche, 77 000 polnische Städter, über 40 000 Juden, auch die wenigen Tausend zugewanderter polnischer Evangelischer. Es verbleiben knapp 400 000 Fronbauern.



Aus: Oskar Kossmann: Die Deutschen in Polen, Marburg/Lahn 1978 (J.G. Herder-Institut)

Ich bedaure, daß T. von dem Beitrag dieser deutschen Bauern und Arbeiter (Tuchmacher, Leineweber u. a. m.) an der Gesamtwirtschaft der Provinz und ihrer Entwicklung nichts wissen will. Er spricht nämlich in seiner Entgegnung immer nur von deren von der preußischen oder deutschen Forschung propagiertem „Beitrag" in Anführungszeichen (T. 227, 228, 231). Dabei ist selbstverständlich, 1) daß der polnische Adel als der planende und entscheidende Manager des Wirtschaftsganzen anzusehen ist, 2) daß die polnischen Fronbauern das Gros der Arbeit erbrachten, 3) daß der Adel die deutschen Zuwanderer nicht wegen ihrer blauen Augen angesiedelt hat und über den von ihnen erwarteten Nutzen besser und unvoreingenommener orientiert war, als das im national aufgepeitschten 20. Jahrhundert möglich ist.

Unsere statistischen Feststellungen stimmen übrigens bestens mit dem Echo der Publizisten und Wirtschafts- und Sozialexperten überein, das aus jener Zeit zu uns herüberklingt und das ich in Hunderten von Zitaten zu Wort kommen lasse, darunter Staszic und Wybicki. Der erste hat bereits seinerzeit auf Grund von Inventarstudien festgestellt, daß sich die Fronbevölkerung seit langem nicht mehr vermehre [27], woran nach seinem und anderer Urteil die Ausbeutung durch den Adel schuld sei. T. will weder die vollen Ausmaße und Folgen dieser Ausbeutung anerkennen noch ihren Gegenpol: die „ganz anderen Lebensgrundlagen der Kolonisten" (T. 234, K. 216). Er sieht in dieser Gegenüberstellung einen Nachweis mehr für meine angebliche Minderbewertung des polnischen Bauern.

In Wirklichkeit habe ich ohne Schmähung des polnischen Bauern argumentiert. Das Geheimnis des kolonisatorischen Erfolges der Polendeutschen — so sage ich — lag in der ihnen zur Verfügung stehenden Weite der polnischen Wälder, Sümpfe und Deserten, in deren Nährräumen sie sich zahlenmäßig frei entfalten konnten, außerhalb des adligen Korsetts, das den eigenen Bauern die Lebensluft abschnürte. Entsprechend bezogen die deutschen Bürger, ganz besonders die Tuchmacher, ihren Unterhalt zumeist aus den ebenfalls vom Adel weitgehend unabhängigen Absatzmärkten. Dem erst hatte ich hinzugefügt, daß dementsprechend die Kolonisten nach Holsches Worten sich „weit stärker vermehrten als die in der Leibeigenschaft lebenden Polen" (K. 217). Wenn Rusiński in letzter Hinsicht das glatte Gegenteil behauptet mit der jetzt von T. übernommenen Begründung, laut welcher die Personenzahl an einer fronbäuerlichen Feuerstelle größer war als an einer holländischen (6,4 gegen 6,0), so ist dazu zu sagen, daß die Bewohner einer fronbäuerlichen Feuerstelle selten eine Familie im engeren Sinne darstellten. Dort hockten vielmehr unverheiratete Onkel und Tanten, dazu Großeltern usw. in einer Großfamilie zusammen, da ihnen als Leibeigenen der Abzug verboten war. Dazu mußten sie noch Herrenland bewirtschaften und herrschaftliches Vieh mitbetreuen, was die Belegschaft ihrer Feuerstelle hochschraubte. Dagegen saß an der holländischen Feuerstelle meist nur eine Familie im engeren biologischen

27) St. Staszic: Pisma filozoficzne i społeczne [Philosophische und soziale Schriften], Bd. 1, Krakau 1954, S. 290.

Sinne, deren Nachwuchs alsbald den heimatlichen Herd entlastete, um anderswo in der freien Wildnis eine eigene Familie und einen eigenen Hof zu begründen.

Ich wüßte nicht, wo ich in meinem Text von einer angeborenen höheren Leistungsfähigkeit des Deutschen gegenüber einem Polen spreche. T. hätte eine solche Stelle gewiß zitiert, wenn es sie gäbe. Ich bin immer nur von der Verschiedenheit der sozialen Lage des Kolonisten im Vergleich zum Fronbauern ausgegangen, dazu freilich von einer revolutionären technischen Neuerung, die die ersten echten Holländer teils aus ihrer Heimat importiert, teils dann aus der Verschmelzung ihrer Viehwirtschaft mit dem mittelalterlichen Getreideanbau erst in Polen selber entwickelt haben (K. 90 ff.), so daß sie nun technisch in der Tat zur Kolonisation von minderwertigen Böden befähigt waren.

Entgegen bisheriger Übung sage ich gleich beim Auftakt meiner Schilderung der Ansiedlung in Polen, daß die ersten ankommenden Pommern und Schlesier vorwiegend ihrer Herrschaft entlaufene deutsche Fronbauern waren, die nach Polen gingen, um ihre Freiheit zu gewinnen, und dort in der Regel tatsächlich als freie Bauern angesiedelt wurden (K. 36 ff.). Dabei vermerkte ich ausdrücklich, daß sich „jene Pommern und Schlesier aus östlichen deutschen Gauen weder durch eine besondere Ackerkunst noch sonst durch eine ungewöhnliche Fertigkeit [auszeichneten]. Ihr Vorteil gegenüber den einheimischen Bauern bestand im wesentlichen darin, daß sie frei waren und daher in eigener Regie wirtschaften konnten. Das aber rief Energien wach, die man beim einheimischen Fronbauern vergeblich gesucht hätte" (K. 39).

Im gleichen Zusammenhange zitiere ich dort Zeitgenossen, darunter den von T. pauschal diskreditierten Preußen Holsche, der uns berichtet, daß polnische Bauern, die frei wirtschaften durften, dieselben Leistungen erbrachten wie die landfremden Siedler (K. 39 f.). Ich habe sogar die Auffassung F. W. Schmitts wiedergegeben, wonach ein höriger Deutscher sich „in Leistungen jeder Art ebenso träge und unbrauchbar [zeigte], wie es der polnische Kmethone war" (K. 222). Holsche sagt hierzu: „Die Grundherrschaften sehen dies [die größere Leistungsfähigkeit des Freien] je länger je mehr ein, und machen zum Teil aus Scharwerksbauern Contractsbauern und geben ihnen freiwillig die Freiheit" (K. 222). Haben doch damals zahlreiche polnische Gutsherren ihre Bauern auf Zins umgesetzt. Auch davon ist in meinem Text ausführlich die Rede. Deshalb und aus anderen Gründen kam Holsche zu dem Urteil, daß die Polen mit der Konstitution vom 3. Mai auch in dieser Hinsicht „solche Aufopferungen gemacht, daß sie eine vorzügliche Stelle unter den aufgeklärtesten und ehrwürdigsten Nationen verdienen" (K. 222).

Kein Wunder, daß recht mager und zweitrangig ist, was T. — abgesehen von Allgemeinheiten — wirklich konkret unter Anführung meines Textes einzuwenden hat. Es beruht dazu häufig — um nicht zu sagen: in der Regel — auf irriger Auslegung, Mißverständnis, Mißdeutung, wenn nicht gar auf Umnuancierung oder Verzerrung. Charakteristisch ist, daß sich

seine konkreten Vorwürfe fast durchweg an für T. zu hohen Zahlen entzünden, die ich für diese oder jene Gruppe der Polendeutschen nach bestem Wissen und Gewissen anführe.

T. beanstandet dabei sogar die Reihenfolge meiner Zitierungen (T. 228 f., 232). Einen Beweis für seine Anwürfe sieht er, ohne Erläuterung, gleich in der einführenden Bemerkung, es habe 1939 in Polen „noch nicht drei Prozent" Deutsche gegeben (was er in seiner Wiedergabe — „um 3 v. H." — unnötig, aber kennzeichnend um eine Nuance vergröbert); auch hätte ich geschrieben, im Posenschen sei 1910 „noch" von 38,4 v. H. der Bevölkerung deutsch gesprochen worden, mit welchem „noch" ich laut T. ausdrücken wollte, es seien vordem noch mehr Deutsche gewesen. In Wirklichkeit meinte ich natürlich, es seien anschließend, nach dem Ersten Weltkriege, rapide weniger geworden.

Auch die dem Buche beigefügte Karte des Polendeutschtums (nach 1931) hat Mißbilligung gefunden. Dabei habe ich mich freiwillig auf die Darstellung solcher Gebiete beschränkt, in denen über 10 v. H. Deutsche lebten, um mit der besonderen Kennzeichnung von Gebieten mit höherem deutschen Anteil nicht unnötig anzustoßen. „Über 10" versteht man normalerweise als 11, 12, 13, vielleicht als 20, schwerlich als 100. Nach T. aber erwecke die Karte den vielleicht gar beabsichtigten Eindruck, als hätten dort bis zu 100 v. H. Deutsche gewohnt! Ich habe zwischen Szylla und Charybdis wählen müssen. Meine schlichte Absicht war nicht, den Eindruck zu erwecken, daß Polen fast nur von Deutschen bewohnt gewesen sei, sondern dem Leser mit dieser Karte die wichtigsten Verbreitungsgebiete der deutschen Minderheit zu veranschaulichen (im Posenschen, Pommerellen, um Lodz, in der Weichselniederung, um Chełm). Das ist mit der 10 v. H.-Linie einfach und exakt möglich. Zudem werden im Text jeweils laufend die Prozentanteile der Deutschen angegeben, um Mißdeutungen vorzubeugen. Von einigen war im vorigen Absatz die Rede.

In dem Kapitel „Bekenntnis und Volkstum der Holländer" habe ich u. a. die sensationelle Behauptung T.s, laut der nur 40 v. H. der „Holländer" Deutsche gewesen seien, folgendermaßen kommentiert: „Eine der interessantesten bäuerlichen Bevölkerungsgruppen des alten Polen, deren Nachkommen in den Jahren 1945 ff. ihre Höfe verlassen mußten, wird also jetzt — sozusagen posthum — als ursprünglich etwa zur Hälfte polnisch erklärt" (K. 132). Was macht T. daraus? „K. geht so weit, daß er die Deutschen, die 1945 Polen verließen, [pauschal] als die Nachkommenschaft der einstigen holländischen Siedler bezeichnet und dabei die während des Zweiten Weltkrieges angesetzte deutsche Bevölkerung außer acht läßt" (T. 231). Ich habe nicht „die Deutschen, die 1945 Polen verließen" als Holländer bezeichnet, sondern nur von den Nachkommen der ‚Holländer' gesprochen, die 1945 ff. ihre Bauernhöfe verlassen mußten.

Zu diesen, meiner Meinung nach vermeidbaren Mißdeutungen gehört auch die folgende. Auf S. 13, im Kapitel: „Polen in der Neuzeit", spreche ich einführend von den „Tausenden" neuer Siedlungen der Holländer und Kolonisten, gemeint ist in ganz Polen. T. weiß, daß ich für Großpolen noch

nicht tausend Neusiedlungen ansetze[28], vergißt es aber hier und erklärt jene Tausende für ein Symptom meiner „subjektiven" Haltung: habe es doch in Großpolen, d. h. im sog. früheren Posenschen, insgesamt nur gegen 6 000 Siedlungen gegeben (T. 232)!

Nicht mehr als Mißverständnis, sondern als Textverzerrung zu bewerten ist, um einige Beispiele zu nennen, die Wiedergabe meiner Ausführungen in dem Kapitel „Wirtschaftlicher und sozialer Aufstieg im ausgehenden 18. Jahrhundert" (K. 219 ff.). Ich schreibe dort u. a., daß die Kartoffel vor 1772, also vor den Preußen, im Netzegebiet angebaut wurde; T. sagt, laut K. tauche die Kartoffel dort erst nach 1772 auf (T. 233). Ich sage, daß der neue Auftrieb nicht zuletzt auf die liberalen Impulse der Aufklärungszeit zurückzuführen ist, „unabhängig von dieser oder jener Regierung" (K. 225); T. sagt, laut K. hat erst die preußische Regierung den eigentlichen Fortschritt gebracht (T. 233). Ich spreche von der katalysierenden Mitwirkung der Kolonisten bei der Einführung neuer Betriebsformen und neuer Kulturpflanzen und führe das auf die Minderwertigkeit ihrer Böden zurück, womit ich der These einer immanenten deutschen Überlegenheit einen Riegel vorschieben will; T. sieht auch in diesem Passus nur einen Ausdruck deutschen Überlegenheitswahnes.

Ich bin bereit, auch den kleinen Rest der hier nicht angesprochenen, konkret faßbaren Einwände zu behandeln, wenn es gewünscht wird, möchte aber noch auf einen an dieser Stelle eingehen: ich habe angeblich die polnische Literatur nicht hinreichend berücksichtigt und dafür den unkontrollierten Aussagen von Zeitgenossen den Vorzug gegeben. Es trifft zu, daß ich bei der Beurteilung historischer Ereignisse oder Zustände oft den mir glaubwürdig erscheinenden Zeitgenossen, also den narrativen Quellen, mehr Vertrauen schenke als den Auslassungen moderner Autoren. Und ist es nicht seltsam, daß die zitierten Hunderte von zeitgenössischen Originalstimmen, die die volle Mißbilligung meines Kritikers finden, durchweg das Gerüst meiner Darlegungen befestigen und bestätigen? Daß ich sie kritiklos genutzt habe, wäre wohl erst im einzelnen zu erweisen. Die zwei Zitate, die T. anbringt, um zu zeigen, „was solche, nicht auf Berechnung gestützten Aussagen wert sind" (T. 237), beweisen einmal mehr, daß T. hier im Irrtum ist. Das erste Zitat, eine Aussage Friedrichs II. über das Danziger Pommerellen, habe ich nirgends benutzt, noch habe ich über die dortigen nationalen Verhältnisse etwas ausgesagt. Das zweite gibt T. unrichtig wieder: Holsche sagt nicht, daß die Bevölkerung des Netzegebiets „vorwiegend deutscher Herkunft" war, sondern, daß die Deutschen bzw. Lutheraner dort in der Minderheit waren, welche Aussage er außerdem auf Zahlen und Berechnungen stützt.[29]

Was das polnische Schrifttum anbelangt, das fast durchweg — soweit ich es zitiere — als hervorragend zu bezeichnen ist, so habe ich in den Abschnitten des besonderen Interesses von T. (K. 17—32, 193—225)

---

28) T. 235 zitiert nämlich meine kleine statistische Zusammenstellung mit 800 deutschen Dörfern Großpolens (K. 120).

29) Siehe Anm. 19.

immerhin an 70 polnische wissenschaftliche Werke zitiert, insgesamt fast 200, also — wie mir scheint — neben der zitierten deutschen Literatur eine Fülle, die bei einem Verfasser im Ausland sicher nicht alltäglich ist. Ich wäre T. dankbar für die Nennung jeder Unterlage, die mich belehren würde, wie richtig seine Berechnungen sind, bitte ihn freilich zu berücksichtigen, daß mein Buch 1975 zum Druck gegeben wurde. Dazu abschließend: es werden immer Lücken bleiben, ultra posse non possumus.

Insgesamt erkenne ich in T.s Entgegnung mein eigenes Werk nicht wieder. So wimmelt sie von Mißverständnissen, Fehldeutungen, weil der Originaltext offenbar zu wenig Anhaltspunkte für konkrete Einwände hergab. Um so häufiger sind Allgemeinheiten, die T. mir zum Vorwurf macht: methodenlose Unwissenschaftlichkeit, vorgetäuschte Objektivität und vorgetäuschte wissenschaftliche Neutralität, Subjektivität, Jonglieren mit Zahlen und aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten, Propaganda überalteter Thesen, vorgefaßte Zielsetzung, kritiklose Benutzung der Quellen, willkürliche Zusammenklitterung von Informationen, primitive Geschichtsphilosophie u. a. m. Solche Allgemeinheiten charakterisieren wohl am treffendsten die Methode von Jerzy Topolski. Dabei hätte es genügt, wenn der Rezensent, der selber ein bekannter Methodologe ist, sachlich und schlicht nachgewiesen hätte, daß meine Berechnungen nicht den Quellenunterlagen entsprechen. Das aber hat er zu keinem Punkte getan.